DER STURM

MONATSSCHRIFT / HERAUSGEBER: HERWARTH WALDEN

Das Wort

Lothar Schreyer

1. Die Entwicklung des Wortes

Im Anfang war das Wort.
Die Erkenntnis des Evangelisten Johannes ist in den letzten Jahrhunderten den Menschen ein Geheimnis gewesen, das sich erst in der Gegenwart wieder zu enthüllen beginnt.
Die Zeiten, in denen das Wort ein Geheimnis ist, sind die Zeiten der Entwicklung des Wortes.
Entwicklung ist dezentrische Veränderung der Gestalt des Wesens. Entwicklung berührt das Wesen nicht. Das Wesen wird durch sie nicht zerstört oder verändert. Die Entwicklung zerstört auch nicht die Gestalt des Wesens. Aber die Entwicklung ändert die Gestalt.
Änderung ist Bewegung. Entwicklung ist Auseinanderbewegung eines Wickels. Ein Knäuel Garn, ein Wickel, ist eine Gestalt, als die wir das Garn wahrnehmen. Wird der Wickel entwickelt, auseinandergewickelt, so wird das Garn nicht zerstört oder verändert. Auch die Gestalt des Wickels wird nicht zerstört. Wenn durch die Entwicklung die Gestalt des Wickels zerstört wäre, könnte aus dem auseinandergewickelten Garn der Wickel nicht wiederhergestellt werden.
Der Wickel kann aber immer wiederhergestellt werden. Es hat sich also nur eine Veränderung der Gestalt vollzogen. Die Entwicklung der Welten im Weltall ist ein entsprechender Vorgang. Die Welten entwickeln sich durch dezentrische Auseinanderbewegung im Weltall. So entstehen Weltkörper. So stehen Weltkörper auseinander.
Die dezentrische Bewegung der Entwicklung geht vom Mittelpunkt einer Gestalt aus und entfernt sich von ihm.
Die Entwicklung des Wortes ist ein entsprechender Vorgang.
Die Gestalt des Wesens Wort hat einen Mittelpunkt. In der Gestalt des Wesens Wort geht eine Bewegung vor sich. Diese Bewegung geht vom Mittelpunkt aus und entfernt sich ständig von ihm. Die Bewegung wickelt die Gestalt des Wortes auseinander.
Die Entwicklung des Menschen ist ein entsprechender Vorgang.
Da die entwickelnde Bewegung ständige Entfernung vom Mittelpunkt ist, entfernt sich der Mensch ständig vom Mittelpunkt der Gestalt seines Wesens, solange er in der Entwicklung ist. Die meisten Menschen haben sich so weit entwickelt, dass ihnen der Mittelpunkt nicht bewusst ist. Um seinen Mittelpunkt zu erkennen, muss der Mensch sich umkehren.
Diese Umkehr ist der Sinn der Weltwende. Voraussetzung der Umkehr ist die Erkenntnis, dass die Entwicklung den Menschen vom Mittelpunkt der Gestalt des Wesens Mensch entfernt.
Der Mensch ist der Träger des Wortes. So lange der Mensch in der Entwicklung ist, so lange er sich von seinem Mittelpunkt entfernt, so lange entfernt sich auch das Wort von dem Mittelpunkt der Gestalt des Wesens Wort, so lange entwickelt sich das Wort des Menschen. Der entwickelnde Mensch vermag nicht den Mittelpunkt der Gestalt des Wesens Wort zu erkennen.
Die entwickelnden Menschen versuchen den Sinn der Gestalt ihres Wesens zu erkennen. Da sie aber in der Entwicklung sind, die Veränderung ist, können sie die Gestalt ihres Wesens nicht kennen und den Sinn dieser Gestalt nicht erkennen. Sie kennen nur die Wirkungen der Ver-

änderungen. Da sie nur die Wirkungen der Veränderungen kennen, irren sie, wenn sie den Sinn der Gestalt ihres Wesens suchen. Am verbreitetsten ist der Irrtum: Jede Erscheinung, zu der sich die Menschen verändern, sei der Sinn der Gestalt ihres Wesens, also: die Stufe in der Entwicklung sei der Sinn des einzelnen Menschen. Diese Menschen denken nicht an die Möglichkeit eines Mittelpunktes oder leugnen ihn, weil sie ihn nicht kennen. Andere halten die Gesamtheit aller Erscheinungen in der Entwicklung der Menschen für den Sinn der Gestalt des Wesens Mensch. Auch diese Menschen leugnen einen Mittelpunkt, aber sie glauben, dass die verschiedenen Veränderungen der Entwicklung eine Einheit haben. Diese Einheit suchen sie auf die Weise zu finden, dass sie alle Verschiedenheiten zusammenstellen. Andere erkennen auch die verschiedenen Veränderungen innerhalb der Entwicklung, aber sie nehmen einen Mittelpunkt für die Gestalt des Wesens an. Sie wissen aus logischer Erwägung, dass sie die Gestalt eines Wesens nicht erkennen, wenn sie den Mittelpunkt dieser Gestalt nicht kennen. Da sie ihn nicht kennen, suchen sie ihn zu entdecken mit Hilfe des ihnen Bekannten. Sie suchen den Mittelpunkt zu finden aus dem Verhältnis der Verschiedenheiten innerhalb der Entwicklungsreihe. Auch das ist nicht möglich. Es ist genau so unmöglich, wie den Mittelpunkt eines Kreises zu finden, wenn nur ein Teil eines unbekannt grossen Radius und auf diesem Teil des Radius verschiedene Punkte gegeben sind.

Alle entwickelnden Menschen irren grundsätzlich, wenn sie das Wesen Wort zu erkennen suchen.

Die meisten Menschen glauben, dass sie den Sinn des Wortes kennen, wenn sie das Wort sprechen können. Denn wenn sie das Wort sprechen können, so sagt ihnen die Erfahrung, dass sie sich durch das Wort verständlich machen können. Das sagt ihnen jedoch die Erfahrung nur, solange sie an diese Erfahrung glauben. Der geringste Zweifel belehrt sie, dass sie sich durch das Sprechenkönnen des Wortes nicht verständlich gemacht haben. Das Sprechenkönnen des Wortes ist bestenfalls ein Versuch, sich verständlich zu machen. Regelmässig misslingt der Versuch. Alle Missverständnisse werden sichtbar im Wort. Es scheint, als ob für alle der Sinn des Wortes ein anderer wäre. Es ist aber sinnlos anzunehmen, dass ein Sinn doppelsinnig oder vielsinnig sei. Der Sinn eines Wortes kann nur einer sein. Für zwei Sinne sind zwei Worte nötig, für viele Sinne viele Worte. Die Unterstellung eines zweiten Sinnes oder vieler Sinne unter ein Wort sind Missverständnisse aus dem Nichtsprechenkönnen. Sobald die Menschen das erkannt haben, suchen sie dem Sinn durch ein besseres Sprechenkönnen näher zu kommen. Sie entwickeln das Wort noch weiter. Aus dieser Entwicklung des Wortes ist die Grammatik entstanden. Gewohnheitsmässige und verabredete Verbindungen von Worten stellen eine Eindeutigkeit der Worte her. Damit ist zugleich der Verzicht auf die Erkenntnis des Wesens Wort Tatsache geworden. Die Entwicklung des Wortes hat das Wort dahin geführt, dass die Bedeutung des einzelnen Wortes mit dem Wesen des Wortes verwechselt wird. Das Wort, durch die sogenannte Sprachlehre der Grammatik geregelt, eindeutig gemacht, setzt grundsätzlich eine Doppeldeutigkeit und Vieldeutigkeit des Wortes voraus. Das Wort ist nach dieser Sprachlehre also vieldeutig, zweideutig, eindeutig, je nach der Stufe, auf der es in der Entwicklungsreihe steht. Der Mittelpunkt des Wesens Wort ist unbekannt. Die Möglichkeit des Mittelpunktes eines Wesens Wort wird geleugnet. Für das Wesen Wort wird die einzelne Wortgestalt in ihrer Bedeutung gehalten. Das ist die Ansicht der Mehrzahl der entwickelnden Menschen. Die Entwicklung des Wortes gibt die Wortgestalten der Umgangssprache dieser Menschen.

Da die verschiedenen Menschenkreise das Wort unter den verschiedenen äusseren Umständen entwickeln, bilden sich verschiedene Gewohnheiten und Verabredungen für die Eindeutigkeit des Wortes. So entstehen verschiedene Sprachen. So stehen die verschiedenen Sprachen auseinander. Viele Menschen glauben nun, das Wesen Wort zu erkennen, wenn sie möglichst viele Sprachen kennen lernen und sprechen können. Sie versuchen die auseinanderstehenden Sprachen als eine Einheit zusammenzustellen. Die Zusammen-

stellung führt aber nicht zur Erkenntnis einer Einheit, sondern zur Bekanntschaft der Vielheit einzelner Sprachen. Die Einheit der Sprachen kann nur eine einheitliche Sprache sein. Mit den Gewohnheiten und Verabredungen, die das Wort entwickeln, sind auch die Wortgestalten der einzelnen Sprachen verschieden. Es ergibt sich mit der Verschiedenheit der sogenannten Regeln der Sprachlehre verschiedener Sprachen auch die Vielheit der gestaltenden Regeln. Es ist also weder eine Einheit in den Wortgestalten der Sprachen noch in den gestaltenden Regeln der Sprachen, sondern eine grundsätzliche Vielheit zu finden. Die Entwicklung mehrerer Sprachen ist eine Weiterentwicklung des Wortes, eine weitere Entfernung von dem Mittelpunkt des Wesens Wort. Die vergleichende Sprachwissenschaft kennt daher das Wesen Wort nicht und sucht es nicht zu erkennen. Sie kennt auch nicht einmal das Wesen der Gestalt des Wesens Wort und sucht es auch nicht zu erkennen. Sprechenkönnen und Sprachen können sind nur Wirkungen, Wirken der Entwicklung. Das Wissen der Wirkungen, das Vergleichen der Wirkungen, das Wissen der Entwicklung gibt keine Erkenntnis über das Wesen der Gestalt des Wesens Wort. Auch das Vergleichen der Wirkungen verschiedener Entwicklungsstufen gibt diese Erkenntnis nicht. Nicht einmal die Länge der Entwicklungsreihe kann dadurch erkannt werden. Nur die Bewegungsrichtung ist kenntlich. Durch sie kann aber weder das Wesen Wort noch das Wesen der Gestalt des Wesens Wort bestimmt werden.

Obwohl es also unmöglich ist, durch vergleichende Sprachforschung das Wesen der Gestalt des Wesens Wort zu bestimmen, ist mit der Tatsache solcher Sprachforschung der Versuch zu dieser Unmöglichkeit gemacht. Dieser Versuch ist in der Gegenwart noch erweitert durch eine grosse Anzahl physiologisch-psychologischer Untersuchungen und phonetischer Forschungen. Einige berühmte Gelehrte haben ihr ganzes Lebenswerk diesem Irrtum hingegeben. Dieses Werk weniger Menschen ist nicht einmal Weiterentwicklung des Wortes. Es ist scheinbar die Auflösung der Lautgestalt. Doch nur scheinbar. Die Lautgestalt ist ein anderes wie die Wortgestalt. Wohl sind Lautgestalten Bestandteile der Wortgestalt. Die Lautgestalt kann aber nur mit der Wortgestalt betrachtet werden, wenn die Lautgestalt des Wortes kennen gelernt werden soll. Sobald die Lautgestalt für sich untersucht wird, ist sie selbständiger Wert, der bestenfalls von sich, aber niemals von der Wortgestalt Klarheit geben kann. Ebensowenig wird die Wortgestalt klar, wenn die Lautgestalt in ein Verhältnis zur Wortgestalt gestellt wird. Es stehen dann zwei Werte gegeneinander. Zwei unbekannte Grössen werden nicht dadurch bekannter, dass man sie in ein Verhältnis zu einander stellt. Die Auflösung des Wesens der Gestalt des Wesens Wort ist eine Unmöglichkeit. Nur Veränderungen der Gestalt sind möglich. Das Wesen der Gestalt wird nicht erkannt durch Untersuchung einzelner Bestandteile der einzelnen Gestalt noch durch Untersuchung der einzelnen Gestalt als Ganzem.

Wenn die Wissenschaftler der Sprachforschung diesen Irrtum nicht erkennen, so liegt das daran, dass sie sich selbst in der Entwicklung befinden, und daher ihre Einsicht nicht nach dem Mittelpunkt des Wesens Wort richten können, sondern nur die einzelne Wortgestalt sehen. Das Werk dieser Wissenschaftler ist aber zugleich der Beginn des Endes der Entwicklung des Wortes. Diese Wissenschaftler nehmen nicht nur die Möglichkeit des Mittelpunktes der Gestalt des Wesens Wort an, sondern sie wissen auch aus logischer Erwägung, dass ein solcher Mittelpunkt gefunden werden muss, wenn sie das Wesen der Wortgestalt bestimmen wollen. Der Begriff des Mittelpunktes ist also wieder vom Kreis des Bewusstseins aufgenommen worden, wenn der Begriff auch noch nicht begriffen werden kann, sondern zunächst als eine unbekannte Grösse eingestellt ist.

Die Weltwende gibt uns das Bewusstsein, dass die Bewegung der Welt sich ändert. Die Entwicklungsbewegung geht dem Ende zu und eine andere Bewegung, eine Bewegung anderer Art, hat begonnen. In der Bewegung Weltwende erkennen wir, dass der Begriff Mittelpunkt im Kreis unseres Bewusstseins nicht durch Entwicklung erkannt werden kann. Wir erkennen, dass die Bewegung Wende uns die Einsicht gibt in das Wesen der Gestalt. Damit ist

die Möglichkeit gegeben, den Begriff Mittelpunkt zu erkennen und zu begreifen.
Die Wende gibt die Möglichkeit, das Wesen der Wortgestalt und das Wesen des Wortes mit unserer Einsicht so zu klären, dass das Wort erkannt werden kann. Voraussetzung der Wende ist die Erkenntnis, dass die entwickelnde Erklärung keine Klarheit bringt. Die Wende gibt den Einblick in das Wort. Dieser Einblick ist einleuchtend für jeden, der sich so gewandt hat, dass er mit einem Blick in die Gestalt des Wortes sieht.
Die Bewegungsveränderungen, die wir in der Wende erleiden, begreifen wir mit den drei Begriffen Kubismus, Futurismus, Expressionismus. In diesen drei Begriffen sind die gradweisen Veränderungen unseres Bewusstseins anschaulich. Die Wende in die drei Grade gibt gradweise Einsicht in die Gestalt des Wortes, sodass das Wesen Wort geklärt wird.

Fortsetzung folgt

Gedichte

Kurt Liebmann

Auf der Erde Vorüber

Tollt
der Ball
sternfunkendblau
durch tanzes
zartes
Bein
anprallend
Abendblut
und
schüttelt Wünsche
mädchenkleine Hand
Mond
rollt den Wagen
klimperrot
die hüpfen Pferdchen
spreizt
der Knabe
Zehen
frech
und
frecht das Rund
die Zunge
schnellt
und Nesteln
spritzt das Gelb
bauchkichernd
fratze Stoppeln
Schrei
verwehter Flügel
klirrt
den Kreis
Luftschaukel
rund
die Berge
werfen Spitzen
höhen
schnellen
schlucken Tiefen
zittern
schrillen
schrill
die Luft
die Höhe
braust
rollt Kreis
lichtflatternd
Karussel
stampft Tiere
Kähne
tasten
fühlen
weich
verschlingen
wimmeln
saugen
rasen Strähnen
drehen
klirr
schräg sinkend
krampft
ein Schoss
das greise Kind
vergräbt

Gewalttätig

Zittern fächelt Zunge
Feuerfedern
senkt den Teller
zackig
Dächerbersten
biegen
blättern
schwebt die Schale
höhnisch Schnur
rotquellend
lippenzu
Qualmilben wimmelnd
fällt der Mond



Moholy-Nagy: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

da krallen Finger
tulp
gierwühl
aus hergewehten Beeten
schnellt Zerspitzen
ringeln
klappern
rollt der Mantel
Kopf
kreischt Henker
hebt
auf ritzem Haar
das lampenfliesse Schloss
blaufahngesprenkelt
wippt Balkon
wirft Brüstung
überbiegend
Schuldig
stürmt die Woge Leiber
steinen
stangen
schleifen
strudeln
Treppen brechen
schlagen Wolken Glocken
Blau
und
türmen Leiber
brüllen ächzen
zittern
wälzen
zangen zerren
reissen
Licht
zerschmelzen
wälzen Welten
Licht
Lichtflügel
fahnend
wehen auf
zerbrechen
stehen
bluten
Licht
ich habe das Licht geküsst

Nachtigall

Da rüsten Seelen
maschen
weben Schleier
silbern
klingen Panzer Licht
um recke Hüften
tanzen Gräser neige Städte
Welten Menschen
armen
flügelrauschen Kreis
den weissen Nachtkreis
zittern Blättchen
zickzackadernd
Glutenblumen
Brüstchen küssen
taumeln
tönen
thronen
trommeln Rinden
fliegen Quader
Rücken
uren
pyramiden
Tal
Sonnbluten
spritzen Räder
kerzen
Leiber Knabenweisse
Fackeln
harfen Rippen
schlanken
schwinden
Fäden tasten
stäuben
duften
gräbt das Trillern
Totenschösse
blut
in blütenschlanke Nacht

Die Schlafzimmertragödie

Franz Richard Behrens

Shakespeare und der Königin von Holland gewidmet

Personen:
Das Ächzen
Das Jauchen
Die Stille

Lieben Sie Erotik
Das Kaffee ist müde
Die Kinder bringt der Klapperstorch
Blühender Lampion
Arzt spielt Geige
Roten Alexanderplatz
Der Psychologe hat nicht alles beisammen
Weisser Kaiserdamm
Fiedel

Männer flannieren
1827 wurde in Würzburg das menschliche Ei entdeckt
Zehn Schritt
Vorher war man elender
So ist das öffentliche Leben
Soziologe züchtet
Kontrollstelle
Pädagoge züchtet
Aufmachen Kriminalbeamter
Der Ethiker züchtet
Wer ist die Dame
Geschlecht lügt
Wo haben Sie die Braut kennen gelernt
Geschlecht irrt
Äugeln attaquieren
Geschlecht verschanzt sich
Blinzeln fragt
Der Trieb bezieht die Universität
Kleider schreien
Der Trieb klärt sich auf
Brüste verhungert
Den Andern tuts die Seele
Erschlaffen rempelt
Von Genitalien kommt Genial
Deine Augen sind woanders
Das Hirn ist das Herz
Weil Dus aus Liebe tust
Kennen Sie schon die Bisexualität
Sei Kavalier
Mein Mann ist mein Grenzpfahl
Was schenkst Du mir
Meine Frau ist mein Grenzfall
Gesichter fallen hin
Der Mann hat die Geschlechtsdrüsen der Frau
Bist Du auch gesund
Die Frau hat die Geschlechtsdrüsen vom Mann
Du bist der Erste
Geschlechtsdrüsen kann man verpflanzen
Tanzen ist blind
Wer weiss was von sich
Mädchen zerknittert
Denk Dir mal was mir geträumt hat
Wann
So was träumt man nur
Wo
Gott schminkt sich vorher
Wieviel
Ich bin arm
Unser Baby ist polymorphpervers
Süsse enthäutet sich
Psychose ist ansteckend
Blick versinkt
Neurose hysterisch
Ahnen greift nach der Uhr
Dein Wunschleben legt sich bloss
Der mich lieben wird
Deine Phantasie tobt sich aus
Stern ist stumm
Die innere Sekretion beachtet sich
Stern ist abgereist
Ist Sünde modern
Ich wohne allein
Gesetzgebung ist modern
Meine Schwester ist noch schöner
Mama schon wieder ins Bein gebissen
Strasse erfriert
Flinten füttern den Trieb
Ich habe eine Freundin
Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt
Wollen wir
Die Medizinische Gesellschaft ist ein prächtiger Bau
Ich gehe mit
Rotlicht London
Haus droht heisser
Rosa Überzug Genf
Treppe fliegt
Rotlicht Moskau
Tür atmet
Rosa Überzug Kiew
Hirn purpurt
Rotlicht Stockholm
Schuh kollert
Rosa Überzug Dorpat
Füsschen Seidenstrümpfe
Rotlicht Haag
Mache Licht
Rosa Überzug Valparaiso
Arme biegen
Rotlicht Helsingfors
Schultern pressen
Rosa Überzug Budapest
Brüste lockern
Rotlicht Kopenhagen
Mund wird viereckig
Rosa Überzug Paris
Ich tue es
Rotlicht Peking
Ich tue es nicht
Rosa Überzug San Franzisko
Ich habs getan
Sexuelle Freiheit des Einzelnen
Lider irren
Aber immer so dass die Kirche im Dorf bleibt

Hüfte spielt
175 plaidiert für seinen Fortfall
Kann ich dich nicht vertreten
Nacken ängstet
Der Paragraph tritt für Abreibung ein
Schluchzen bricht
Sodomie tritt für den Paragraphen ein
Kuss klopft
Ich eröffne die Diskussion über die doppelte Moral
Beine
Soweit es sich um den freien Entschluss zweier Menschen handelt
Zähne lächeln
218 bis 220
Täschchen klammert
Prostituiertenkasernierung
Stille
Mit Jahren bist Du hinreissend
Flehen erstaunt
Wir wollen Kinder
Sieh Dich nicht um
Wenn wir Kinder haben wollen
Pelzmantel duftet Veilchen
Wir wollen Liebeszauber
Bist Du wieder da
Wenn wir Liebeszauber haben wollen
Es ist bald halb zwei
Gott ist das nicht gerade neu
Ich bin schön
Der Ochse bedauert sich nicht selbst zu befriedigen
Strasse schweift durch Blicke treffen
Verbeisse Biologie
Schwäne verkehren nicht
Psychoanlyse ist zu gross um ganz zu sein
Blonde Motte
Die Wissenschaft überzeugt den Menschen
Auf der Brustwarze
Der Mensch huldigt der Wissenschaft
Blaue Kravatte
Populär sein heisst homosexuell sein
Der grosse Zeh hat keine Schuld
Ich verliere die Einseitigkeit
Weine nicht Schäfchen
Meine feinen Nerven bedienen sich
Der Floh hat ein Herz
Meine Weltanschauung verdichtet sich
Rotes Haar telephoniert
Ein isoliertes Kaninchen hält sich für unfehlbar
Ich habe noch nicht zu Abend gegessen
Gesellschaft verengert den Horizont
Wann hast Du Dich zum letzten mal rasiert

Die Moral bedroht das Seelenleben
Ein frisches Hemd beweist den schlechten Menschen
Prostitution bezahlt die Polizei
Ich bin wie ihr alle
Lebhaftes Gefühl von Bangigkeit
Du machst mich gegen meinen Willen selig
Ich gewähre Dir volle Einsicht in das Geschlechtsleben
Wen man lieb hat züchtig man
Zur rechten Zeit vernünftig empfangen
Du schlimme Schwester
Das scharfgeschliffene Schwert
Glücklich wer von seinem Trieb noch nicht beunruhigt wird
Morgen gibt es Selleriesalat
Wer bis jetzt noch nichts verspürt hat
Du betrügst mich
Unterdrücke die Neugierde
Sieben Monate Hirschhornsalz
Wer etwas Tüchtiges leisten will
Deine Bluse ist so geschmackvoll
Der Mann reift
Ein Schuft wer sich dabei was Schlechtes denkt
Was gibt es Ehrwürdigeres auf Erden
Hast Du kein Streichholz
Nicht um unsere Lust handelt es sich
Dein Friseur bedient Dich schlecht
Die Menschheit wird nie untergehen
Die Eizelle ist unfassbar verwickelt
Kameraden Freund sein
Sicherstellung neuer Befruchtungen
Mein Schreibfräulein ist Witwe
Mit Ernst tragen wir unsere Enkel in uns
Mehr in die Mitte treten
Knabe oder Mädchen
Haben Sies nicht kleiner
Ventile Narkotika
Rücksicht gegenüber dem Gatten
Eroica Erotikon
Dreissig Mark kriegt der Kriminal
Etwas mehr Dezenz
Wenn er mich schnappt
Transzendenz
Unter Kontrolle die Hälfte
Künstelei ist überhaupt zu vermeiden
In der Fröbelstrasse ist man kein Fräulein
Der kluge Gatte baut vor
Der Herr ignoriert die Psychoanalyse
Der Leiter der Sittenpolizei ist Sanitätsrat Wild
Weizen lockert auf
Schonzeit ist keine schöne Zeit



Michael Larionow: Theatervorhang

Okkultismus springt ins Nacktballet
Schutzbesteck
Indien ist Humbug
Einen Kuss nur
Leichte Störung des Wohlbefindens
Das ewig Weibliche zieht uns hinan
Jedes Tier ist nach dem Beischlaf traurig
Und setzt ihr nicht das Leben ein
Gönne Dir noch ein Schläfchen
Nie wird Euch das Leben gewonnen sein
Zarathustra erlaubt es alle neun Tage
Der Uebel grösstes aber ist die Schuld
Solon dreimal im Monat
Alle Schuld rächt sich auf Erden
Mohamed einmal wöchentlich
Bluttropfen beklopfen Dein Strumpfband
Die Menschenseele wird gestohlen
Zentripetale abirrt
Heliotrop im Unterrock
Warum soll ich nicht sündigen
Ich habe Dich noch nie gesehen
Alles ist Gottes Wille
Bist Du schon lange hier
Den Starken hilft das Glück
Du bist dumm Puppe
Du tust mir weh
Ein Schein
Einen Schein

Gedichte

Herwarth Walden

Ein Lächeln schaut mir in die Augen.
Weite gleitet
Kind Du meiner Nähe
Himmel weinen
In der Erde blühen Wurzeln
Lächeln wurzelt
Deine Augen gleiten in die Weite
Ein Lächeln wurzelt
Nähe meiner Weite

*

Du sollst nicht weinen
Mein Blut träumt still
Meinem Blute lauschen alle Herzen
Alle Herzen schlagen meinem Blute
Alle Herzen weinen meinen Tränen
Mein Blut träumt still
Mein Blut wacht Dir
Du sollst nicht weinen

*

Blond scheint Dein Haar
Die Sonne blindet
Leuchte über meiner Liebe
Strahl es über meine Stirn
Ich will Dir meine Blindheit beten
Ein Stern ruht tief in meinem Haupt
Gib ihm das Blondlicht Deines Sonnenhaars
Die Erde dunkelt
Mein Mund schwelgt weich
O blondes Rieseln meines Sonnedürstens.
Deine Lippen sind zwei Schwingen
Flattern auf und suchen
Suchen
Meine Lippen schwingen Dir entgegen
Flattern auf und suchen
Suchen
Hart stösst der Wind
Zwei Vögel fallen.

*

Baum meines Sehnens
In meiner Brust mit Deinen kahlen Zweigen
Ich muss Dich fühlen
Die Nachtigall fliegt auf
Ich halt Dich fest in meinem Fleisch
Baum meines Sehnens

*

Dein Leid glimmt still
Und stiller sterben Funken
Und immer stiller schwärzt sich Blatt um Blatt
Mein Haar welkt weiss
Ein Funke zittert
Verblühte Asche gräbt ihn ein

*

Singt ein Vogel
Ton klingt auf
Ton der Töne in den Himmel
Wolken atmen auf zur Erde,
Bergen tief sich mitten Berge
Oeffnen tief sich bis zur Mitte
Erde atmet
Winde schluchzen
Schluchzen tief den Ton der Töne
Ein Vogel singt

*

Nun blühe ich aus tausend Blüten
Nun juble ich aus tausend Herzen
Nun zittere ich aus tausend Wunden

Eine Seele blickt mit grossen Kinderaugen
Blüht und jubelt zittert
Zittert



Kurt Schwitters: Holzschnitt / Vom Stock gedruckt

Tran 23

Blu_{men}

(Der Kritiker visavis der absoluten Stofflichkeit)

Herr Oskar Bie ist ein köstlicher Humorist. Er schreibt in einer Besprechung der Thoma-Ausstellung (Ueberschrift: Deutsche Malerei.) im Kronprinzenpalais: „Hier zu Hause sitze ich vor der reinen Stoffflichkeit, und Temperament und Vortrag schämen sich." Ich bin nicht sentimental, aber dieses seltene Bekenntnis rührt mich. Solche Bekenntnisse sind wirklich sehr selten. Herr Bie schreibt: „Es ist eine wahre Erholung, einmal stofflich sein zu dürfen. Die wenigsten Kunstfreunde geben zu, dass sie diesem Reize unterliegen." Es ist mir nicht ganz klar geworden, dem Reize welcher Stofflichkeit unterliegen denn nun die meisten „Kunst"freunde? (Kunstfreund ist nicht Stofffreund.) Man kann doch nicht bei „Kunst"freunden von der sogenannten Stoffelichkeit sprechen, ebensowenig wie bei den Herren Kritikern. Das wäre vielleicht übertrieben ausgedrückt. Jeder, so gut er kann. Und wenn einer statt einer Kritik sentimentalen Unsinn schreibt, so ist das eben sentimentaler Unsinn, aber doch nicht Stoffelichkeit. Also etwa anzunehmen, die meisten Kunstfreunde unterliegen, ohne es zuzugeben, der eigenen Stoffelichkeit oder der Stoffelichkeit der Herren Kritiker, dieses anzunehmen wäre unbedingt falsche Interpretation, falsche Argumentation. Gemeint sein kann hier nur die Stofflichkeit des Kunstwerkes. Herr Bie spricht von Stoffreiz, und damit ist wohl der Irrtum einer falschen Argupretation ausgeschlossen. Voran die lustig hüpfenden Ziegen. („Ich bin garnicht sentimental.") Was gemeint ist, das definiert Herr Bie ohne jede Sentimentalität folgendermassen: „diese reizenden roten Dächer im Grünen, diese satten aufsteigenden Wolken, dies gemütlich rollende Meer, diese Wiesen und Gehöfte, diese braune Erde, diese märchenhaften Wasserfälle, diese Herden von Tieren, voran die lustig hüpfenden Ziegen." Hinterher die gemütlich rollenden Kritiker.

Sehr geehrter Herr Bie! Hier kann ich ihre Logik nicht billigen. Haben Sie denn auf Thomas Bildern den Reiz der Stofflichkeit gesehen? Sie irren sich nämlich, Sie meinen etwas Anderes. Damit Sie mich nicht missverstehen, ich sage hier nichts über oder etwa gar gegen Thomas Bilder, sie sind mir hier gleichgültig. Sie meinen nicht den Reiz der Stofflichkeit der Bilder, die Sie gesehen haben, sondern den Reiz der auf den Bildern wiedergegebenen Natur. Ich gebe zu, mit Recht; ein gemütlich rollendes Meer, voran die lustig hüpfenden Ziegen, muss unbedingt reizend sein. Und deutsch. In Frankreich rollt das Meer ungemütlich, in England hüpfen die Ziegen traurig. Sie schreiben: „Deutsche Kunst ist doch wirklich nur sachliche Kunst." Dann werden Sie mir zugeben, dass deutsche Kritik doch wirklich nur sachliche Kritik ist. Leider ist Ihre Kritik nicht deutsch, sie ist nicht sachlich. Sie haben natürlich Recht, wenn Sie behaupten, kein Kritiker wäre sachlich. Das ist nur eine Folge der eingebildeten Macht dieser Herren. Zuletzt aber schaden sie nur ihrer Kritik und sich, aber nicht der Kunst, die sie vielleicht schädigen wollen. Kritiker schreiben sich meist ins eigene Fleisch, wenn sie schneiden wollen. Sie selbst nun, Herr Bie, lassen den „Stoff so stark auf sich wirken, dass Sie die Kunst dabei vergessen." Das geben Sie also zu. Aber was soll ich als Künstler dazu sagen? Soll ich ruhig zusehen, wenn ein Kritiker die Kunst vergisst? Soll ich das, was ein Kritiker schreibt, der die Kunst vergessen hat, eine sachliche, eine deutsche Kritik nennen? Sie „weinen Tränen der Rührung", aber die Kunst kommt zu kurz dabei. Kritisiere Kritiker, weine nicht! Auch deutsche Kritiker sollten nicht weinen. Sentimental sind Sie nicht, voran die lustig hüpfenden, gemütlichen Oberlehrer, hinterdrein die traurig hinkenden Ziegen.

Sie sprechen von dem „lieben Gott Thomas", der „sehr familiär und patriarchalisch" ist. „Er sitzt mit Thoma und raucht seine Pfeife mit ihm." Wirklich, diese Familiarität des lieben Gottes, Specialausgabe für Thoma, ist köstlich. Aber wo bleibt die Kunst, wenn Sie „nicht" sentimental sind? (Voran die lustig rauchende Tabakpfeife.) Beurteilen Sie doch einmal nur zum Spass die Werke des Künstlers selbst, nicht den Stoffreiz der dargestellten Natur, echt, einfach, sachlich, ich behaupte, Sie können es nicht.



Absoluter Stoff

Sehr geehrter Herr Bie! Sie lieben den Stoffreiz. Da schlage ich Ihnen vor, besuchen Sie doch einmal die Kunstausstellung „Der Sturm", Berlin W 9, Potsdamer Str. 134a. Und sehen Sie sich meine Merzbilder an, z. B. Franz Müllers Drahtfrühling. Lassen Sie sich nicht dadurch stören, dass ich sentimental bin. Dann werden Sie Ihre helle Freude haben. Sie werden dort in den Merzbildern die denkbar konsequenteste Gestaltung verschiedener Stofflichkeit in einem Bilde finden. Sie werden den guten alten Thoma, ich sage nichts gegen ihn, darüber vergessen. Auch Ihre starke Vorliebe für das deutsche Wesen kommt dort auf ihre Rechnung. Ich versichere Sie, dass sämtliche verwendeten Stoffe und Stoffreste, echt deutsch, auf deutschen Müllhaufen gesammelt sind. Und Sie werden, da Sie ja doch die Gestaltung nicht sehen können, Gelegenheit haben, zu staunen, welche Schätze man auf deutschen Müllhaufen finden kann. Ich freue mich auf Ihre Kritik. Sie werden schreiben: „Diese reizenden roten Haare auf der schimmeligen Perücke, diese satten aufsteigenden Bindfäden, dies gemütlich rollende Gebiss, diese Reibeisen und Trichter, dieses braune Packpapier, diese märchenhaften Stacheldrähte, diese Herden von Bacillen, alles chemisch gereinigt, voran die munter hüpfenden Wanzen!" Nicht wahr? Und deutsche Wanzen, jeder Blutstropfen ist deutsch. Schreiben Sie für das Berliner Tageblatt einen Artikel: „Kurt Schwitters deutsche Wanzen", das passt so gut zu dem Programm. Sie werden mir Recht geben, im Sturm ist „mitten in dem Sturm von expressionistischen und futuristischen Künsteleien, den wir über uns ergehen lassen müssen, eine süsse Windstille, eine heimatliche Oase." Dieser Satz von Ihnen ist nicht schön, aber auf den Sturm bezogen passt er sehr gut. Gehen Sie hin, ich sage Ihnen, Sie „schmunzeln mit den Augen." Dort werden keine „technischen Exaltationen befriedigt", „und die lieben Engel vergessen nie, dass sie Kinder sind."

Kurt Schwitters

Die Absichten des Theaters „Pré“

Das Theater „Pré“ hat die Aufgabe, den Menschen als Bewegungsteil einer räumlichen Spannung von wechselnder Beschaffenheit zu zeigen. Es fasst zunächst einen Tänzer auf als ein Wesen, das sich ganz als Zentrum und Peripherie des durch die Bühne gegebenen Raumes fühlt. Dieser Raum als Abstraktum, als kubische Kunstform, bedingt ein Bewusstwerden des Tänzers als Raumträger und Raumbewegter, der auch das Nichtsichtbare, die Logik der scheinbaren Leere, zu gestalten hat. Der Tänzer ist raumbewegend in dem Sinne, dass er alle Spannungsrelationen des Raumes in sich erlebt und ihnen eine offenbare Form durch seinen Körper verleiht. Der Tänzer des Theater „Pré“ ist ausserstande, vor einem willkürlichen oder räumlich unkonstruktiven Raum Bewegungsrelationen zu erleben oder zu gestalten, stets muss der Kunstraum der Bühne derart räumlich konstruiert sein, dass die Emanation des Tanzes als die einzig mögliche Bewegungslogik aus ihm entspringt. Aus dieser Notwendigkeit muss die Dekoration oder das Kostüm im alten Sinne fallen. Die Logik und Klarheit der Bühnenkonstruktion veranlasst und zwingt den Tänzer zu einer mit ihm organisch verbundenen Tanzform. Die bisherige Bewegungsromantik wird aufgehoben und analog dem Bühnenraumgebilde der Tanzende zum Ausdruck der Vertikalen, der Diagonale, des Quadrats. Gemäss den neuen Anschauungen vom Raum in der Malerei wird die Bühne behandelt und kubisch räumlich aufgebaut. Der sogenannte Hintergrund ist nunmehr lebendige Relation zum Mittelraum, in dem der Tänzer diese Relationen auffängt und in eine Bewegungssynthese seiner Körperglieder verwandelt, die aller nur menschlichen Mechanik entwöhnt sein müssen. Auf diese Weise wird die Tanzimprovisation unmöglich und der Tanz, die absolute Raumgebundenheit, ausgedrückt durch den menschlichen geistigen Bewegungswillen. Die Synthese des raumbewegten Menschen im Tanz bedingt die strengste Regel. Die scheinbare Freiheit der Grotesktänzerei wird als Anarchie empfunden und verworfen. In vollkommener Analogie zum Raum und zum Tanz muss die Musik das Tempo durch die akustischen Relationen gestalten. Das Theater „Pré“ will die vollkommene Gesetzmässigkeit und Klarheit der raumzeitlichen Bewegung in der Einheitsform von Körper, Fläche und Ton verwirklichen: in einer neuen Form des Tanzes, der Bühne und der Musik.

Hausmann **Peri**

Trennung

W. v. Z. zu Eigen

Der Eine: Wirr schreien Deine wunden Brüste
Begehrend lachend
Kreisend zuckend
Das Wühlen unbewehrter Männerfäuste . . .
In tiefen hohen Höhen
besingen Vögel lieblich weiche Seen
berieseln klange bange gelbe Wellen . . .
Doch meines Blutes Schrei befiehlt
Verrasen
Schrei schreie Mutterschreie
Deines Leibes

Der Andere: Bejage ungefügig Deine Schluchten
Deines Wollen
Und reite nie gesattelt durch die Wälder . .
Verneine plumpes wildes Gellen
bezeuge Deiner Armut karges Stöhnen
Und rase durch die Bitte meiner Nacht
Ich kralle rote gelbbezuckte Blumen
Verlache altes grünbehauchtes Locken
Und brause ungeschäumt das Sehnen
meiner Hirne

Der Eine: Du hast die Lüste Deiner Nächte
Das Rasen Deines ungebäumten Blutes



Hans Mattis Teutsch: Linoleumschnitt / Vom Stock gedruckt

nicht in den See des Wartens
springen lassen —
Du bist ein junger Trieb
gepflanzt doch ohne Fasern
Dein weisser Leib bewurzelt
ohne Zagen
Doch Deiner Augen Licht
bejubelt alles Werden

Der Andere: Verreisse schmiede zucke
böse
begeifer rundgerastes
Stöhnen
Doch grabe nicht das Feuer
meines Lichtes

Der Eine: Dein Licht ist bang

Der Andere: Mein rotes grünes flammes
Licht
verlodert flammend grelle
Locken
Mein Licht verlodert jäh
Mein Licht entflammt —
Verzucke böses nieder-
worfnes Lachen
Bezucke Deine stierge-
stampfte Qual
Ich lichte meine hellen Pfade
Bezucke meine wildgelösten
Sinne
Beschwinge singe meine
Sphären
Und wolke leiert das Wehen
meines Lichtes

Der Eine: Verdumpft verloren brunst-
bewährte Hirsche
Zerquält das Brüllen
stumpfer Blicke . . .
Entschwebe Du verlachtes
Insichbäumen
Mein Pferd begrast die un-
gewässert braune Haide

Willy Knobloch

An das Proletariat Berlins!

Durchgangsverkehr

Die Kohlennot ist gross
Spart Gas und Fahrkartenpreise! (Ueber-
gangsverkehr.)
Fundsachen werden ersucht, die Bekannt-
machung an der Leine zu führen
Hunde sind an den Bahnhofsbeamten zu
versteuern
Schalterverwaltung im Krankenhaus (Nicht-
raucher unverwüstlich.)
Dieser Platz ist für die ungehinderten
Hunde abzugeben
Jeder Handel ist Unbefugten Zahnpasta
(auch der Schleichhandel.)
Juwelen sind untersagt und an der Weiter-
fahrt ausgeschlossen.
Ungeschützte Hutnadeln müssen in den
Mittelgang treten
Nicht in den fahrenden Genossen springen
(wenn der Zug hält.)
Nicht öffnen, bevor der Zug fährt (zur
Pflege der Zähne.)
Das ist der Kardinalfehler unserer Politik.

Kurt Schwitters

Inhalt

September 1922